

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Elsfleth und Umgegend. 1870-1871 1870

87 (21.5.1870)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-401555](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-401555)

Elssther Nachrichten



Unterhaltungs- und Anzeige-Blatt
für Elssteth und Umgegend.

1870.

Sonnabend, den 21. Mai.

N^o 87.

Klärchen.

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

— Meister Göpel, fügte er ingrimmig hinzu, soll nicht glauben daß ihm Alles ungestraft hingeht.

— Ja, ich könnte ihm das Haus über dem Kopfe anstecken! wisperte Veit, der die Ellenbogen auf die Kniee und das spitze Kinn auf die hohen Hände gestützt hatte.

Das war Wasser auf die Mühle des Knappen. Grinsend betrachtete er den zweiten Feind des Müllers.

— Veit! flüsterte er nach einer Pause.

— Nun? fragte der Arbeiter

— Ich bleibe in Deinem Hause, ohne daß Jemand darum weiß.

— Hier wird Dich Niemand erspähen, wenn Du nicht ankommst. Wer kümmert sich denn um arme Leute, die von saurem Tagelohn leben? Höchstens der Executor, der die Steuern einreibt. Borige Woche hat er mir meine beste Ziege genommen.

— Was? rief Eckhardt auf.

— Nun habe ich für ein halbes Jahr Ruhe. Es kommt Niemand in meine Lehnhütte, Du wirst sicher sein.

— Das fehlte auch noch.

Ich habe das Leben satt, meinte Veit, der sarr in den prachtvollen Abendhimmel blickte. Von Morgens vier bis Abends sechs Uhr arbeite ich in der Ziegelei und kann doch kaum so viel verdienen daß es zur Bekleidung meiner Kinder hinreicht. Wenn der Winter kommt, weiß ich nicht, was ich machen soll. . . . Der Lohn fällt geringer aus, weil die Arbeitszeit kürzer wird. . . .

— Warte, warte, Veit!

— Worauf? fragte melancholisch der Arbeiter.

— Ich wüßte nicht, wie?

— Warte noch einige Tage und ich werde es Dir sagen können. In meinem Kopfe brütet schon lange ein Plan, den ich nächstens mit Deiner Hilfe zur Ausführung bringen werde. Ich sorge für meine Pathe. . . . Du sollst mich nicht umsonst aufgefördert haben, Dein Kind aus der Taufe zu heben. Ich habe ehe ich Müller wurde, eine gute Schute besucht. . . . Da ist man nicht auf den Kopf gefallen. Mir ist es auch nicht bei der Wiege gesungen, durch Secktragen mein Brod zu verdienen und mich dabei noch groß behandeln zu lassen. Wer ist den Hänsen verdienen will. und wären diese von Stahl und Eisen, was Noth liden. Mit dem Kopfe, mit dem Geirte muß man arbeiten, andere Kräfte muß man gebrauchen. Ich habe oft darüber nachgedacht, aber mir fehlte der Muth, ernstlich aus Werk zu gehen. . . . Jetzt solls geschehen. Sieh! Dir die reichen Leute an. . . . wodurch sind sie reich geworden? Durch Hartherzigkeit, durch gewagte Speculationen und auch durch Betrügereien. Stuhl! so viel Du willst und kannst,

aber laß Dich nicht fassen. Das ist der Spruch der Speculanten.

Veit starrte seinen Freund an. So klug hatte er ihn noch nicht reden hören.

— Du bist ein Teufelskerl, Eckhardt!

— Sollst mich noch kennen lernen. Aber eins versprich mir.

— Was?

— Daß Du mich nicht verrathen willst, wie unsere Geschäfte auch gehen mögen.

— Hier ist meine Hand.

— Das ist genug, denn Du bist ein ehrlicher Kerl. Den Gewinn theilen wir. Sage der Frau, daß sie meinen Aufenthalt in Deinem Hause verschweige. . . . Deine Kinder sind nicht zu fürchten, da sie noch nicht reden können. Du sollst bald in einem hübschen Hause wohnen und keine Sorgen mehr haben. Nun zu Bett, Du mußt ausschlafen und ich bin müde.

Beide verließen den Garten.

— Ein geschickter Mensch! dachte bewundernd der Arbeiter, den der Kopf schwindelte. Ich habe ihn immer für piffig gehalten; mit dem läßt sich was anfangen.

— Den dummen Teufel werde ich benutzen! dachte der Mühlknappe. Er mag die Kastanien aus dem Feuer holen, wenn ich fort bin.

— Gute Nacht, Franz!

— Gute Nacht, Franz!

Auf dem Vorplatze stieg der Mühlknappe eine Leiter hinan, die zu dem Boden des Häuschens führte. Hier fand er ein reinliches Nachtlager, ein Kopfkissen und eine alte Decke.

— Ich werde als mein eigener Herr gut schlafen! dachte er. Ach, wenn ich nur Klärchen vergessen könnte. Doch es muß sein und darum wird es werden! Der Mensch kann Alles, was er will.

4.

Wirkungen.

Die Geschäfte in der Mühle nahmen ihren ruhigen Verlauf. Friedrich Winter war ein so vortrefflicher Mühlknappe, daß Meister Göpel sich glücklich pries, ihn aufgenommen und den störrischen Eckhardt entlassen zu haben. Die als zänkisch verschriene Meisterin behandelte ihn so wohlwollend, als ob er ihr Sohn wäre, an Pant und Streit war nicht zu denken. Und wie freundlich behandelte der Knappe die Mahlgäste, die aus der Umgegend kamen, um sich den Bedarf von Mehl zu verschaffen. Wahrlich einen besseren Stellvertreter konnte Göpel nicht wünschen. Wäre nur die Sorge um die Beschaffung des Capitals von dem Haupt des braven Müllers genommen, der nun schon bei allen Bekannten angefragt hatte und mit Bedauern abgewiesen worden war. Göpel hatte den Muth nicht mehr, irgend einen Schritt in dieser Richtung zu unternehmen.

fürchtete seinen Credit zu beeinträchtigen. Und ein Tag nach dem andern schwand dahin, der verhängnisvolle Zahntag rückte immer näher. Auch der Professor fandte keine Erklärung. Trost seiner Angst hielt Göpel dies für ein gutes Zeichen; was lange währt, wird gut, dachte er, und der Professor kam die Entscheidung doch nicht bis auf den letzten Augenblick verschieben, es wäre dies eine unverzeihliche Rücksichtslosigkeit. Er zog es vor, die Sorgenlast noch allein zu tragen und der Gattin die Geldgeschichte zu verschweigen.

Friedrich Winter hatte längst bemerkt, daß Klärchen ein absonderlich schönes und feines Mädchen war; er sah und hörte sie gern. So oft er mit ihr gesprochen, konnte er den Wunsch nicht unterdrücken: wäre sie doch so rein, als sie zu sein scheint. Das Gift, das der abziehende Eckhardt ihm beigebracht, war nicht ohne Wirkung geblieben. Friedrich hielt die Freundlichkeit der Meisterin für den Versuch, einen Mann für die Tochter zu gewinnen. Klärchens Entgegenkommen erregte sein Bedenken.

— Freilich, dachte er, ein Mädchen, das so schön ist wie Klärchen, findet leicht Verehrer und will darum hoch hinaus; da mag sie denn wohl bittere Erfahrungen gemacht haben, die nun mit dem Mantel der Ehe verdeckt werden sollen. Auch kommt sie mir ein wenig zu verschmizt vor . . . Ich werde mich zu hüten wissen.

Gern hätte er nähere Erkundigungen über die schöne Müllerin eingelesen, aber er fand keine Gelegenheit dazu. Die Bauern wollte er nicht fragen, weil dies zu auffallend gewesen wäre, und andere unterrichtete Personen kamen ja nicht in die Mühle. Davan, sich über die Glaubhaftigkeit Eckhardt's, der den Reim zu dem Argwohn gelegt hatte, zu vergewissern, dachte er nicht. Er konnte sich nicht enthalten, das Mädchen mit misstrauischen Blicken zu betrachten. Einmal versuchte es die Meisterin, Auskunft über seine Familienverhältnisse zu erlangen; er antwortete so unbestimmt auf die an ihn gestellten Fragen, daß die Müllersfrau nicht Kling daraus werden konnte.

— Ah, dachte der Geselle, es zeigt sich immer deutlicher!

Der Meister hatte seinen Kopf zu voll, als daß er sich um Nebensachen kümmern konnte; er begriffte sich damit, daß der neue Knappe ordentlich und zuverlässig war. Klärchen machte sich mehr als nöthig in der Mühle zu schaffen, denn Friedrich hatte einen großen Stein bei ihr im Brettle, der gebildete und schöne Arbeiter, wie er noch nie in der Mühle gewesen war. Seine Zurückhaltung hielt sie für Schüchternheit und je mehr er sich zurückhielt, je lebhafter ward ihr Interesse für ihn. Man konnte nicht sagen, daß sie aufdringlich wurde, aber ihr Benehmen war doch nicht wie es sein sollte . . . so mochte Friedrich. Wie täuschte sich der arme Mann in dem lieben, lebensfrohen Mädchen, auf dem nicht ein Hauch von Makel haftet! Friedrich war der erste Mann, an dem sie mit besonderer Vorliebe dachte und ihm gern in das große Auge blickte, er war der Erste, der den Reim zur Liebe in ihr bis dahin sorgloses Herz gelegt hatte.

Es war Sonntag. Die Mühle stand still und die in der Woche fleißigen Arbeiter ruheten. Friedrich erschien an dem Riemem und öffnete die Weisheule, daß das Wasser abziehen konnte ohne das Mühlrad zu berühren. Klärchen holte frisches Wasser aus dem Bache. Wie stink tauchte sie den reinlichen Eimer in die klare Fluth und wie kräftig zog sie das gefüllte Gefäß zurück. Sie war nur leicht aber dennoch züchtig gekleidet. Das volle braune Haar hing noch ein wenig wirr um das frische blühende Gesichtchen. Friedrich, der am Wege stand, hielt es für Pflicht, zuerst zu grüßen.

— Guten Morgen, Fräulein Göpel!

— Danke, Herr Winter! antwortete sie ein wenig schnippisch.

Zugleich goß sie das Wasser aus dem Eimer, der zu voll war, in die Steine zurück.

Friedrich hatte die Verstimmung des schönen Mädchens gemerkt.

— Sie haben wohl schlecht geschlafen?

— O, im Gegentheil, ich habe ganz gut geschlafen.

— Und doch scheinen Sie über Vorne zu sein?

— Wenn man mit Hohn angeredet wird . . .

— Wie, mit Hohn? fragte erstaunt der Knappe. Ich wüßte doch nicht . . .

Sein Erstaunen war wirklich nicht erkünstelt. Auch erröthete er, als Klärchen ihn mit ihren Gazellenaugen ansah und im Tone des Vorwurfs ansah:

— Wir sind schlichte Landleute und kennen die Complimente der Stadt nicht, die für ein armes Müllermädchen nur Hohn be-

deuten. Ich mache keinen Anspruch auf Titulaturen, die mir nicht zukommen.

Jetzt wußte der Knappe, woran er war.

— Sie zürnen mir, weil ich Sie „Fräulein“ gena mit habe.

— Natürlich!

— Was könnte mich veranlassen, Ihnen Dinge zu sagen, die Ihnen unangenehm sind?

Klärchen erröthete.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Geheimniß des Vatican.

Von Julius Hagen.

(Fortsetzung.)

Im zwölften Jahrhundert wurde eine Dame Cistercienserin und starb im Geruche der Heiligkeit. Es sind dies historisch fundirte Thatsachen, welche unsere Behauptung unterstützen, ganz unabhängig von dem Reiche der Sage und Legenden angehörenden Erzählungen von einer Thekla, welche in Männerkleidung den Apostel Paulus auf seinen Reisen begleitet haben soll; von einer Margarete, genannt Pelagiana, welche sich in der Nacht vor ihrer Hochzeit mit einem Mann verkleidet, in ein Mönchskloster zurückzog und als Fraater Agnatus dort lebte. Ein Seitenstück zur Johanna wäre auch ein anderes Frauenzimmer, welches, wie Mabillon aus einer lombardischen Chronik wissen will, bis zur Patriarchenwürde von Constantinopel gelangt, endlich aber, als ihr Betrug entdeckt, aus der Stadt vertrieben worden sei. — Es ließen sich ohne große Schwierigkeiten der Geschichte aller Zeiten noch zahlreiche Fälle anführen, welche der Wandlung mit dem vorliegenden sein und diesen keineswegs als etwas außerordentlich Abenteuerliches erscheinen lassen würden. Aber eben so sich hier offenbar auch nicht um eine Ehrenrettung des päpstlichen Stuhles handeln kann, so läßt sich doch nicht verkennen, daß diese Täuschung dem Klerus fatal sein mußte, nicht nur deshalb, weil die Procession auf eine solche Weise unterbrochen wurde, sondern besonders die Feinde der Päpste und solche gab es schon lange vor der Reformation, dieses Ereigniß voransichtlich als eine gefährliche Waffe gegen dieselben benutzen würden; denn bei der Dessemination des Vorganges war an ein völliges und dauerndes Verheimlichen nicht zu denken. Zu einer Zeit, als das Ansehen der Päpste noch vollen Glanze war, hatte man freilich keinen Grund die Sache verheimlichen oder zu unterdrücken, denn wir finden mehr als 100 katholische Schriftsteller, darunter Gelehrte von Ruf, päpstliche Väter und Träger der höchsten geistlichen Würden, von denen einige nach ihrem Tode heilig gesprochen worden sind, welche als von einer ganz bekannten Thatsache sehr übereinstimmend sprachen und Papst Julius II. nahm durchaus keinen Anstoß zu der Erzählung des Marcus Gvazo, welche diese Geschichte enthält, eigenhändig Vorrede zu schreiben. Selbst noch das Concil zu Costniz, in die Schriften des Johannes Huß mit Oier und übertriebener Emsigkeit prüfte, äußerte nicht das mindeste Bedenken über die Wahrheit in seinem Urtheil: „de Ecclesia“ (von der Kirche), welche von Papst Johanna handelt. Alte Chroniken aus dem 15. Jahrhundert sprechen ganz unbedenklich davon. Eine Chronik zu Costniz von 1451, welche bis 1451 reicht, erzählt: „Ein Wap, hieß Johannes van Maynz, war Papst und starb an einem Kind. Anno . . . Gewöhnlich wird ein Cardinal als Vater bezeichnet.“

Ganz anders faßte die römische Geistlichkeit aber die Sache auf als die Reformation mit jedem Windeshauch zur mächtigeren, unbezwingbaren Flamm emporschlug und die Gemüther eines Welttheils erhitze, jetzt hatten die Katholiken alle Ursache die Heiligkeit dieser Begebenheit den Protestanten gegenüber zu leugnen.

Unter den Vorwürfen, welche die Katholiken den Protestanten machten, war namentlich der, daß dieselben keine rechtmäßigen Päpste hätten: Ein wirklicher Priester müsse von einem andern Priester durch einen solchen geweiht sein, der seine Weihe in unmittelbarer Folge von den Aposteln herzuleiten vermöge; da nun die protestantischen Priester das Sacrament der Weihe nicht empfangen, so auch dem Weine und dem Brode, welches dieselben beim Abendmahl anstheilen, die sacramentale Kraft.

(Schluß folgt.)

Silberträthsel.

Ich kenne einen Quell, der ist
Der Mutterliebe heilig,
Und Alles, was geboren ist,
Das schöpft aus ihm so eilig.
Was nun aus diesem Quell Dir raun,
Das zeigt die erste Silbe an.

Zwei andre laufen fort und fort
Thal ein, Berg auf, Berg nieder.
Der Mensch führt sie von Ort zu Ort,
Tamm führen sie ihn wieder.
Er kommt im schnellsten Lauf nicht vor,
Sie ziehn' zugleich mit ihm ins Thor.
Nun geh' hinaus um Mitternacht
Und suche Dir das Ganze;
Dort grüßt es dich in seiner Pracht
Und seinem stillen Starze;
Und weist du, wie das Ganze heißt,
So ber' ihn an, den großen Geist.

Elkfluth, 20. Mai. (Eingefendet.) Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, sandten die Schiffszimmerleute von Hamburg bei Landung des so eben von Bremerhaven angekommenen Dampfers, zwei Abgeordnete an Bord desselben, um den dieselbst auf Veranlassung der Herren G. Wente Söhne angekommenen Schiffszimmerleuten von der Weser den eigentlichen Thatsbestand des ausbrochenen Streiks richtig auseinanderzusetzen. Den Angekommenen wurde freie Retourfahrt, so wie pro Tag 25 gr, so lange sie ohne Arbeit sein müßten versprochen, wenn sie hier nicht in Arbeit treten würden. Sie hätten in Hamburg nur aus dem Grunde aufgehört zu arbeiten, weil sie nicht Arbeitern, die nicht zum 1. März vier Jahr gelernt hätten, gleichgestellt sein wollten, welches von ihnen verlangt worden sei. Da von den neu Angekommenen hierauf nicht eingegangen wurde, nahmen sämtliche Strikenden die Arbeit ohne Lohnerhöhung wieder auf. Die Hamburger Schiffsbaumeister werden sehr wahrscheinlich wünschen, daß die Eingewanderten bald wieder abziehen! Wie lange man ihnen die hohen Tagelöhne gewähren wird und ob sie sich auch wohl dort befinden?

Aus einem Stalle an der neuen Helmer hier selbst wurde vor einigen Nächten verschiedene Wäsche gestohlen.

Ein Eingefandter des Weserbotes mit der Ueberschrift „Theure Zeiten!“ lautet: „Auf dem Markte zu Strüchhausermoor mußte jemand für 15 P. fernmünz 2 P. bezahlen und freute sich noch so billig davon zu kommen, da ihn nicht weniger als 5 P. abgefordert waren. Ein Anderer, dessen Appetit anderer Natur war, mußte für drei Küsse, die ihm von einem jungen Mädchen gegeben wurden, eine Flasche Wein ausgeben. Die gefällige Schöne tröstete ihn mit den Worten: Süß, mien Zunge, soust kostet jede Küß 'n Bündel Wien, viel Du et aber biß, schast Du mit eenen Buddel askamen.“

19 Mai. Gestern lief zu Niemen vom Werste des Herrn Hagens die Brig „W. von Freden“ ab. Das Schiff ist am Spiegel mit dem wohlgelungenen, in Holz gearbeiteten Bildnisse des Herrn von Freden geziert.

Original-Correspondenzen für die „Elkfluth Nachrichten“ aus der Stadt und von auswärts, werden gern angemessen honorirt.

Die Redaction.

Berlin, 18. Mai. Der Provincial-Correspondenz zufolge erklärte Bismarck bündigst, die Regierung halte die Aufrechterhaltung der Todesstrafe für erforderlich; an ein Schwanken der preussischen Regierung sei nicht zu denken.

B e r m i s c h t e s.

— In einem niederbayerischen Dorfe hat sich ein Wirth auf originelle Weise zu helfen gewußt. Der Pfarrer hatte ihm Fehde angehängt, weil er die fortschrittliche „Straubinger Zeitung“ halte. Was that nun der Schlaakopf? Er schnitt die Köpfe des ultramontanen „Straubinger Tagblattes“ ab und klebte sie auf die verruchte „Straub. Ztg.“ Nun lesen aber die Bauern die Zeitung und wundern sich daß das Tageblatt auf einmal so vernünftig geworden sei.

— London, 16. Mai. Eine traurige Auswanderergeschichte wird von dem Colonialamte in Form eines Berichtes des Gouverneurs von Trinidad zur Kenntniß des Parlamentes gebracht. Es handelt sich um eine Anzahl Personen, die von einer in London bestehenden Gesellschaft „The Chartered American English Venezuelan Trading and Commercial Company“ nach Venezuela als Colonisten abgefunden wurden. Der Gouverneur hörte zuerst von diesen Auswanderern durch den Präsidenten von Guyana, der die armen Leute vollständig hilflos gefunden und sie mit Proviant für drei Monate und anderen Dingen unterstützt hatte. Anfang März fanden zwei der Unglücklichen, von denen der eine früher Officier im 3. Husarenregimente war, ihren Weg nach Trinidad und meldeten in der Kürze Folgendes: Am 6. October verließen die Auswanderer in dem Schiffe „Tai Lee“ Hamburg und trafen am 27. November in Ciudad Bolivar ein. Die Gesellschaft bestand aus etwa 70 Personen, meist den Mittel- und arbeitenden Classen angehörend. Doch befanden sich unter ihnen außer dem vorerwähnten Husarenofficier noch ein Hauptmann vom 91. Regimente mit seiner Gattin und einige andere Personen aus den höheren Ständen darunter. Sie erreichten den Ort der Niederlassung gegen Ende December 1869 und fanden den jungfräulichen Urwald mit seinen gewaltigen Bäumen und Morästen, sonst aber nichts als einen kleinen mit Palmblättern gedeckten Schuppen. Die Hälfte dieses Obdaches wurde von zwei Familien bezogen und in der andern Hälfte die Lebensmittel untergebracht. Die übrigen Auswanderer mußten sich vor den schweren Regengüssen schützen wie sie konnten. Allerdings hatte der Präsident von Guyana den Unglücklichen Proviant für drei Monate gegeben, allein der größte Theil war ihnen auf dem Wege von den Bootleuten gestohlen worden. Schon manchen Tag, ehe der in Trinidad eingetroffene Barry mit seinem Gefährten die Niederlassung verließ, war kein Fleisch mehr vorhanden, und der Rest an Reis und Bohnen reichte bei ihrer Abreise nur noch für eine Woche aus. Ohne Obdach, ohne Werkzeug, ohne Arznei und wahrscheinlich auch nur zu bald ohne Nahrung sahen sich die von Allen verlassenen Opfer herzloser Speculanten mitten im tropischen Urwalde preisgegeben.

Die Maulgaffer. — Die Anwohner des Alterssees necken sich gegenseitig mit allerlei Spitznamen, die sie besonders, wenn sie einander auf dem See begegnen oder an einer Ortschaft vorüberfahren, einander zurufen. So werden die Auer, „Krebsstränker“ genannt, weil sie im Mondsee einst einen Krebs ertränten wollten. Sie haben auch den Namen „Nebelschieber“ weil sie den Nebel, der einst überm Mondsee lag, nach Unterach schieben wollten. Die Esterberger gelten um Schärtling herum für dumme Leute und heißen „Maulgaffer“, weil sie alles mit offenem Munde angafften. Sie wußten nämlich früher nicht, daß man mit den Augen sieht und meinten, es geschähe mit dem Munde. Erst durch einen Zufall kamen sie darauf. Vor einer Scheune bißen sich zwei Hunde. Der Knecht, der darin Futter schnitt, hörte den Lärm und wünschte die Kauferei zu sehen. Zufällig war im Scheunenthor ein Astloch und er hält das offene Maul an dasselbe. Da er aber nichts sehen konnte, brachte er nach und nach alle Theile des Gesichtes vor das Astloch, endlich auch das Auge. Jetzt sah er die Hunde sich balgen. Erst seitdem wissen die Esterberger, daß man mit den Augen sieht.

München, 9. Mai. Wie man sich erinnern wird, wurde im Herbst v. J. in Würzburg ein Einjährig-Freiwilliger der bereits sein Jahr abgedient hatte, plötzlich einberufen und vom Regimentsobersten v. Maillinger wegen „ungebührlichen Betragens“ mit mehrtägigem Arrest bestraft, weil er — als Civilist — unierlassen hatte, in einem öffentlichen Lokal seinem Hauptmann zu salutiren. Der Vater des Freiwilligen, ein Herr Schenk von Seyern, hatte darauf den Chef, welcher unterdessen zum General avancirt ist, beim Civilgericht wegen

„widerrechtliche Freiheitsberaubung“ verklagt. Das Gericht hat nun dieser Tage sein Erkenntniß gefällt, durch welches die Klage für begründet erachtet und General von Maillinger zu 300 Gulden Geldstrafe und sämtliche Kosten verurtheilt wird.

Verantwortlicher Redacteur: G. C. von Thülen
in Elsteth.

Anzeigen.

Thalia.

Die Mitglieder der Thalia, welche an der Pfingsttour sich zu betheiligen wünschen, werden hierdurch ersucht, dem Unterzeichneten möglichst bald Mittheilung davon zu machen
F. Köster.

Indischer Extract,

bestes Mittel gegen Zahnweh, sowie kalter, flüssiger Wein, zum Leimen von Glas, Porzellan, Holz etc. auf kaltem Wege, wieder vorrätzig bei
G. C. von Thülen.

Sonntag, den 22. d. M.:

Bockbier v. Baf

und frische Granat
in der Concordia bei
H. Höcker.

Lienen.

Sonntag, den 22. Mai:

Nürnberger Bier

vom Faß.
G. Albers.

Huntebrück.

Sonntag, den 22. Mai:

Gartenmusik und Ball

beim Gastwirth Eiskamp.

Amerikanischer

Stärke - Glanz

des Dr. James Brown in Newyork, wodurch die Wäsche nicht allein spiegelglänzend, sondern sogar blendend weiß wird, ist für 1 g zu haben bei

G. C. von Thülen.

Reelles Heirathsgesuch.

Ein seit längerer Zeit in America, im Staat Ohio, etablirter Kaufmann, 30 Jahre alt, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege, wegen Mangel an Damenbekanntschaft eine Lebensgefährtin, welche mit nach America ziehen will. Eine Dame ca. 25 Jahren, mit gutem Charakter und terem Gemüth, wenn möglich mit etwas Vermögen, hat den Vorzug. Die Abreise ist auf den 15. Juli festgesetzt. Discretion selbstständig.

Gef. Offerten beliebe man vertrauensvoll unter Ziffer Y, Z, wenn möglich mit Beifügung der Photographie in der Exped. d. zur Weiterbeförderung abzugeben.

Unterzeichneter empfiehlt seine neu angelegte Regelbahn zur fleißigen Benutzung.
Wien.
G. Albers.

5 — 25%

Kosten-Ersparniß bei Annoncen.

Bekanntmachungen aller Art befördert prompt in sämtlichen deutschen und ausländischen Zeitungen, Localblätter und Fachzeitschriften mit 5—25% Kosten-Ersparniß die Annoncen-Expedition
E. Schlotte in Bremen.

Angek. u. abgg. Schiffe

Eider-Canal, 12 Mai pass.	Königs
Catharina, Suhr	
Shields, 14 Mai	Bremmer
Henriette, Gärdes	
Aarhus, 14 Mai	
Emanuel, Grube	
Cardiff, 14 Mai	Antwerp
Formica, Bolte	
Pernambuco, 19 April	
Elise, Lindemann	
Dublin, 16 Mai	
Emil, Müllerbollenhagen	Carls
Cronstadt, 14 Mai	
Irene, Hinrichs	Berlin
Elsteth, Angck.	
Catharina, Ohse 14 Mai	
Sophie, Schreder 17.	
W. v. Freden, Stindt 18. Neu v. St.	
Elsteth,	
Elise, Voogdt 14. Mai	Fredericks
Christine, Wicls 14.	Sant
Eng, Bankeiler, Stewart 13.	Bur
Ndd. Tidofeld, de Vries 19.	
Catharina, Ohse 20.	

Nach einer Mittheilung der Königlich Belgischen Postverwaltung werden in die nach Belgien bestimmten Briefe von den Absendern mitunter Geld oder andere Werthgegenstände undeclarirt verpackt. Da die Königlich Belgische Postverwaltung gegen dieses Verfahren Bedenken erhebt, so nimmt das General-Postamt Veranlassung, das betheiligte Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß sich zur Uebermittlung von Geld und Werthsachen durch die Post nach Belgien unter Garantie die Versendung in Packeten mit Angabe des Werths und für die Uebermittlung von Geld allein, außerdem

die Anwendung des seit dem 1. November 1869 im Verkehre mit Belgien eingeführten Verfahrens der Postanweisung darbietet.

Postanweisungen, welche wegen der größeren Einfachheit zur Uebermittlung von Zahlungen sich besonders eignen, werden nach sämtlichen Orten des Belgischen Postgebiets bis zum Betrage von 200 Franken angenommen.

Die Gebühr beträgt:

bis 100 Franken 4 g.,
über 100 bis 200 Franken 8 g.

Bei den hiernach für die sichere Uebermittlung von Geld und Werthsachen nach Belgien gebotenen Gelegenheit, darf die Postbehörde an die Versender das Ersuchen richten, sich der Verpackung von Geld und anderen Werthgegenständen in die nach Belgien bestimmten Briefe im eigenen Interesse zu enthalten.

Berlin, den 15. Mai 1870.
General-Postamt.
Stephan.



Passagierfahrt

zwischen
Brake und Bremen

Dampfschiff „Brake“
täglich

Von Brake nach Bremen 6 Uhr Morgens
Von Bremen nach Brake 3 1/2 Uhr Nachm.
Abfahrt von Bremen an der Ralfstraße.
Die Direction.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heißt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor G. Millisch
in Berlin, jetz: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.